

Citation style

Höhne, Steffen: review of: Alfred Schopf, □A□ Voice from Bohemia. At the Same Time a Memorial to My Lost Home in Bohemia, Hildesheim: Olms, 2009, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 62 (2013), 1, p. 158, <https://www.recensio.net/r/086b0e48b5a64cb88c22fc43bb26c06c>

First published: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 62 (2013), 1



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Anzeigen

Alfred Schopf: A Voice from Bohemia. At the Same Time a Memorial to My Lost Home in Bohemia. Olms. Hildesheim u.a. 2009. 468 S., 19 Ill. (€ 19,-) – Erinnerungsliteratur hat Konjunktur, was man an aktuellen Verlagsprogrammen ebenso ablesen kann wie an dem generellen Interesse an medial aufbereiteter „Geschichte“. So verwundert es nicht, dass der renommierte Georg Olms Verlag eine ganze Reihe unter dem Titel *Lebensberichte – Zeitgeschichte* in sein Programm aufgenommen und in diese auch die Lebenserinnerung des Freiburger Anglisten Alfred Schopf. Dieser stammte aus Westböhmen, erlebte den Aufstieg der Sudetendeutschen Partei und das Münchner Abkommen, nahm am Zweiten Weltkrieg teil, erlebte die Vertreibung der Sudetendeutschen, kam in die Bundesrepublik Deutschland, wo er dann eine wissenschaftliche Karriere einschlug. Im Zentrum seiner auf Englisch verfassten, sehr persönlich gehaltenen Lebenserinnerungen stehen Kindheit, Militärzeit und Vertreibung. Um die Tücken biografischer Reflexion anscheinend wissend, schließt sich in einem zweiten Teil eine Übersicht über die böhmische Geschichte von den mythischen Vorzeiten bis zur ersten Tschechoslowakischen Republik an, offenbar als Versuch der Kontextualisierung der individuellen Erinnerungsschichten. Die Zielgruppe von Sch.s Erinnerung an die Vertreibung der Sudetendeutschen, denn diese steht so sehr im Zentrum, dass auch der historische Abriss im zweiten Teil mehr oder weniger als zielgerichtete Teleologie daherkommt, sind die britischen Leser: „Meine Autobiographie“, so der Autor im beiliegenden Verlagstext, „zielt darauf ab, das britische Interesse an der Geschichte Mittel- und Osteuropas zu befriedigen, und lässt jene Menschen zu Wort kommen, die unmittelbar an den historischen Ereignissen beteiligt oder von diesen betroffen waren.“ Dabei geht es nicht nur um die Suche nach Verantwortungen für Entscheidungen, die sich zum Nachteil der Menschen in Europa auswirkten, sondern auch, wie der Vf. versichert, um kontroverse Themen, wobei die Lektüre seiner Ansichten „sich für manche als unbequem erweisen“ mag. Es geht also nicht nur um Erinnerung, sondern auch um Geschichtskorrektur einer einseitig, aus der Perspektive der Sieger verfassten Geschichte, gegen die der Autor „ein objektives Interesse für den Blickwinkel jener Menschen“ stellt, „die 1945 mit Zustimmung der Alliierten gezwungen wurden, ihr Land, ihre Heimat und ihren Besitz zu verlassen“. Neben diese Korrektur tritt, ein wenig unverständlich, immer wieder ein Appell an die europäische Aufgabe Großbritanniens, dem anempfohlen wird, eine führende Rolle in einem „Europäischen Commonwealth“ aus Nationen mit einer gemeinsamen Währung zu spielen, somit der Eurozone beizutreten, offenbar um auf diese Weise politische Versäumnisse der Zeit zwischen 1918 und 1948 zu korrigieren, zumal – wie der Verlagstext vermerkt – „ein Wiederaufleben historischer Spannungen und Rivalitäten zwischen einzelnen europäischen Staaten zu verzeichnen ist“. Abgeschlossen wird der Band von einem Verzeichnis der verwendeten Literatur, an der insbesondere die Inkohärenz der verwendeten Titel auffällt, um nicht zu sagen die völlige Absenz aktueller Standardliteratur.

Um keinen falschen Eindruck zu erwecken: Sch.s Text ist weder einer geschichtsklitternden noch einer revanchistischen Spielart von Historie zuzuordnen, ist also nicht im engeren Sinne „Vertreibungsliteratur“, vermittelt aber in seinem subjektiven Zugang, der ungeachtet dessen Objektivitätsansprüche erhebt, einen höchst problematischen, sehr selektiven Blick auf die böhmische Geschichte. Dabei geht es Sch. offenbar nicht nur um biografisches Erinnern, sondern auch um dessen Einordnung in den historischen Ablauf, dies allerdings in einer methodisch völlig überkommenen, in Teilen gar populärwissenschaftlichen, teleologischen Vorgehensweise, die nicht nur neuere Theoriemodelle völlig außer Acht lässt, sondern auch Erkenntnisse aus der aktuellen Forschungsliteratur zum Thema „deutsch-tschechische Beziehungen“ weitgehend ignoriert. Und unter dieser Perspektive wird der wissenschaftliche Anspruch, den Aufmachung, Ankündigung und Verlag suggerieren, eben kaum zu erfüllen sein.

Weimar – Berlin

Steffen Höhne